

Feuilleton

POLIZEIRUF

Spiel
mit dem
Ernstfall

Von Torsten Wahl

Du hast schlecht geträumt, oder?“ fragt Olga Lenski (Maria Simon) den achtjährigen Henry, dessen Mutter tot aufgefunden worden war. Leider nicht – und der richtige Alptraum beginnt erst noch. Bald darauf hockt die Kommissarin zusammen mit dem Jungen, seinem Vater (Jürgen Vogel), seiner Schwester (Sofie Eifertinger) sowie Kollege Raczek (Lucas Gregorowicz) in einem Notfall-Bunker, während die Stromversorgung zusammenbricht und draußen eine marodierende Jugendbande herumballert. Der Brandenburger „Polizeiruf 110“ mit dem sperrigen Titel „Demokratie stirbt in Finsternis“ (Jeff Bezos' Slogan für die Washington Post) beschränkt sich nicht auf einen Kriminalfall, sondern beschwört den landesweiten Katastrophenfall.

Die Bedrohung beginnt in der Wohnung von Kommissarin Lenski, die nachts von Einbrechern heimgesucht und gefilmt wird, ohne es zu merken. Zuflucht sucht die traumatisierte Lenski bei einer Familie, die auf ihrem Gehöft autark von der Welt bleiben will, bald aber von einem Todesfall erschüttert wird. Das Drehbuch von Mario Salazar und Regisseur Matthias Glasner zimmert die vielen Wendungen dieser Endzeit-Vision recht grob zusammen, und für eine echte Apokalypse reicht das Budget auch nicht wirklich.

Jürgen Vogel, seit Jahrzehnten der bevorzugte Darsteller von Glasner, spielt seinen „Prepper“, also einen, der sich akribisch für den Ernstfall vorbereitet, nicht als militanten Spinner, sondern als verzweiferten Weltenretter, der nur noch seine Familie schützen will. Maria Simons Olga Lenski wird von diesem gebrochenen Typen so angezogen, dass sie keine rationale Polizistin mehr ist, sondern das gesamte System in Frage stellt. Die Figuren, die mit der Katastrophe spielen, sind allerdings allesamt völlig überzogen gezeichnet. Das beginnt beim Anführer einer Hackerbrigade, der nur Parolen drischt, und endet bei der Jugendbande, die mit Papas Jagdgewehren eine „neue Welt“ errichten will, „ohne die Spießler von links und von rechts“. Sätze, die klingen, als würden sie auf einer Bühne deklamiert.

Polizeiruf 110 „Demokratie stirbt in Finsternis“
So, 20.15 Uhr, ARD



Maria Simon, Jürgen Vogel und Adam Raczek spielen den landesweiten Katastrophenfall durch.

DPA/ARD/OLIVER FEIST

TOP 10

Donnerstag, 26. April

1	Wir lieben d. Leben	ZDF	4,79	15 %
2	Hirschhausens Quiz	ARD	4,19	13 %
3	Tagesschau	ARD	4,17	15 %
4	heute	ZDF	3,72	16 %
5	heute journal	ZDF	3,64	13 %
6	Notruf Hafenkante	ZDF	3,40	13 %
6	SOKO Stuttgart	ZDF	3,40	19 %
8	RTL aktuell	RTL	3,01	14 %
9	GZSZ	RTL	2,88	11 %
10	Bares für Rares	ZDF	2,86	25 %

ZUSCHAUER IN MIO/MARKTANTEIL IN %



Fast sieht es so aus, als wollten auch die Fichtenstämme laufen: „Als die Dinosaurier die Erde beherrschten“ ist der so witzige wie tiefsinnige Titel der Installation der Schweizerin Claudia Comte für die König Galerie St Agnes.

Der Lauf

Beim 14. Berliner Gallery Weekend erweist sich abermals die ästhetische Qualität

Laufen. Laufen. Alle laufen. Nun, etwas Kondition für die Strecken zwischen 47 Galerien mit Adressen quer durch ganz Berlin könnte man sich gut und gerne auf einem der beiden schwarzen Laufbänder verschaffen. Die hat Julius von Bismarck in die Galerie Alexander Levy (Rudolfschke-Str. 26) hineingebaut. Als technische Erfindung, die sich in die Kunst einmischt. Der fein ironische Titel der Installation „Immer noch der Lauf der Dinge“ ist eine Parabel auf unser modernes Leben, dem das Laufband aber förmlich den Boden unter den Füßen wegzieht.

Bloß immer dabei sein, mithalten und nichts verpassen. Die Leistungs- und Event-Gesellschaft verlangt das. Und sei es auch nur Selbstbetrug – diese Selbstoptimierung, das Trimmen für die Fitness, die Selbstüberwindung des eigenen „inneren Schweinehundes“, der zur Bequemlichkeit neigt, das immerwährende Streben nach höher, schneller, weiter. Nach mehr und immer mehr. Und dazu die Hast, der das Laufband sogar noch einen nervtötenden Rhythmus gibt, denn dieses technische Monstrum bestimmt die Geschwindigkeit, nicht der Läufer.

Und so synchronisiert der Einzelne sich zu den anderen Läufern – zur Masse, hin zum Gleichschritt. Aber wo bleibt die Außenwelt, wenn man auf diesem Band läuft wie der Hamster im Rad? Und dann schweben tote (präparierte) Tiere durch den Raum, per Video. Von Bismarck nennt sie „Engel mit Fell“.

Was für eine Parabel. Für das 14. Gallery Weekend aber sollte man sie vor allem humorvoll lesen. Julius von Bismarck nämlich meint mit seiner gleichnishaften Arbeit doch eher den Lauf der Dinge im globalen Sinne, keinesfalls kritisiert er damit unsere Lust auf Bildhaftes, auch wenn sie an diesen drei Tagen ziemliche Kondition verlangt und sich nur im Event ausleben kann. Nach einem ersten eiligen Rundgang

noch vor den eigentlichen Eröffnungen all der vielen Galerien am Freitagabend sind wir bereits vollgestopft mit Kunst. Und nachdem wir noch nicht einmal die Hälfte des Angebots in Augenschein nehmen konnten, sind der Eindruck und unsere Laune bestens. Nirgends befiehlt uns Langeweile, an keiner Stelle spüren wir Überdross. Und nichts da an Dürtigkeit, die gerade von den Anhängern altmeisterlicher und klassisch moderner Kunst bei den Jungen des öfteren beklagt wird.

Respekt also, was an Qualität, auch an künstlerischen Botschaften mit Tiefgang, an Überraschendem geboten wird auf diesem Frühlings-Kunst-Parcours 2018, der sich als großes Kunst-Museum der Gegenwart – über die ganze Stadt verteilt – darbietet. Respekt auch vor der Courage der 47 Galeristen zum finanziellen Risiko – mit dem Korsett der erhöhten Mehrwertsteuer: Kunst, Produkt kreativer Arbeit, wird in Deutschland in gleicher Weise besteuert wie Autos, Zigaretten, Luxusreisen oder Teilprothesen. Soviel zur bürokratischen Hirnrissigkeit, mit der der Kunstbetrieb umgehen muss. Offenbar aber lebt er damit so stoisch wie der Rest der Welt mit der Klimakrise.

Eine – ausgesprochen parabolhafte – Überraschung bereitet Andreas Greiner mit „Hybrid Matter“ in der Galerie Dittrich & Schlechtriem (Linienstr. 23). Er führt hinein in eine Welt, die dem Laien ein Rätsel ist: Es geht um biotechnologische Geheimnisse, um „menschliche Fingerabdrücke“, um Bakterien, um Zellteilung, womit Biotechniker in kalifornischen Laboren in promethischer wie frankensteinscher Erschaffungsmission und gefährlicherer Hybris experimentieren. Greiner baute in den Galerieraum ein sich verdunkelndes Labor der „Molekularen Ordnung“ – als originelles Hörspiel, bei dem einem allerdings das Lachen im Halse stecken bleibt. Da wird einem eine Fiktion vorgespielt, die wahr werden könnte und in der

sich die Menschheit zu Einzelnern im Ozean zurückentwickelt. Überlagert ist das Ganze mit einem Sound des Komponisten Tyler Friedman. Der sanfte, aber durchdringend elektronische Klang legt sich übers luminisierende Algen-Aquarium, auf Mikro-Makro-Fotos von sich teilenden gesunden und Tumorzellen. Man wohnt einer Zellteilung bei, die in Neusilber zur erschreckend-schönen Skulptur erstarrt. Und man hat sie dann dauernd selber auf den Lippen: die Frage nach Leben und Tod, nach richtig oder falsch – und der Zukunft der Menschheit.

Ganz in der Nachbarschaft, in der Galerie Neugerriemschneider (Linienstr. 155) geht es ebenfalls um Gleichnishaftes und Menschheitsfragen. Dafür dienen dem Mexikaner Mario Garcia Torres Mathematik und Philosophie. Unter den aus dem Hallendach herabhängenden Lichtskulpturen aus Neonröhren und Metall hält der Schauspieler Helmut Berger einen kuriosen Monolog – für eine mechanische Schildkröte namens Esmeralda. Er versucht sie – die künstlich erzeugte Natur – zu fangen. Vergebens. Laut Berechnung müsste er sie längst haben. Aber die Situation ist an Paradoxem



In der Masse laufen. Julius von Bismarcks interaktives Band in der Galerie Levy als Parabel auf unsere Zeit.

BLZ/PAULUS PONZAK

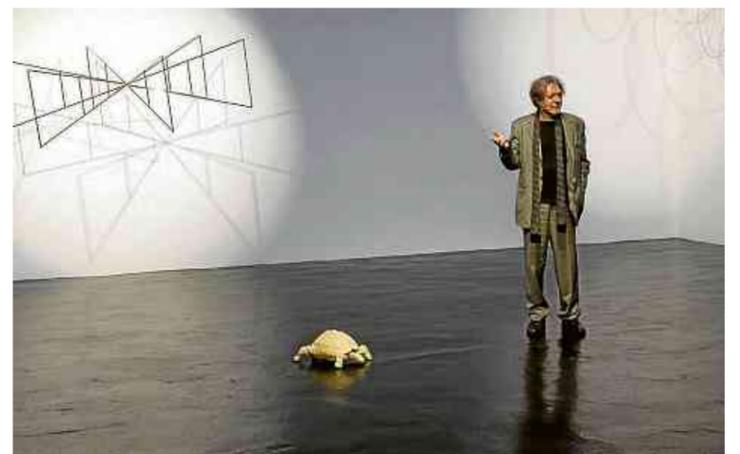
nicht zu überbieten: Es irrt der Mensch, solange er strebt.

Das kommt möglicherweise auch dem einen oder anderen Besucher in der Galerie Esther Schipper (Potsdamer Str. 81 E) in den Sinn, angesichts der Rauminstallation „Fang mich, wenn du kannst“ der kanadischen Künstlergruppe AA Bronson+General Idea. Die hat die Halle in ein hybrides Tableau aus Bildern, Skulpturen, Spiegeln, Objekten – aus Realem und Geisterhaftem verwandelt. Der „General“ bleibt ein Phänomen. Eine silbrig glänzende „Bubble Machine“ bildet unverhohlen das Modell eines Aids-Virus ab. Wirkliches

und Fiktives gehen ineinander über. Die Ordnung ist verstörend gestört.

In der Nachbargalerie Blainlin/Southern (Potsdamer Str. 77–87) stehen Kindfrauen aus Havanna auf Treppen, Feuerleitern in morbiden kubanischen Industrieanlagen. Es sind vom Berliner Fotografen Frank Thiel porträtierte Teenager in überschwänglichen Prinzessinnen-Roben nach deren nichtreligiöser Initiationsfeier, mit der man 15-jährige Mädchen in Lateinamerika traditionell in den Kreis der Erwachsenen aufnimmt. Der Fotograf begleitete diese Quinceañeras und ihre Familien über Monate in der Situation des Umbruchs auf Kuba.

Als Meta-Historiker mit politischer Botschaft agiert der Peruaner Fernando Bryce in der Galerie Barbara Thumm (Markgrafenstr. 68). Packend seine Tusche-Paraphrase auf Picassos kubistisches Bild „Masksaker in Korea“, 1951, das laut dem spanischen Jahrhundertkünstler neben „Guernica“ sein „politischstes“ Werk überhaupt gewesen sei. Dazu schaut man auf „Freedom First“ – eine wandfüllende Zeichnungs-Serie in kontrastreichem Schwarz-Weiß des in Berlin lebenden Peruaners, in der er die komplexen Situa-



Sie ist so langsam – aber der Mensch wird sie dennoch nicht fangen, besagt die Parabel von Mario Garcia Torres. Schildkröte Esmeralda mit monologisierendem Menschen, Galerie Neugerriemschneider.

NEUGERRIEMSCHEIDER

Feuilleton



KÖNIG GALERIE/CLAUDIA COMTE/ROMAN MÄRZ

der Dinge

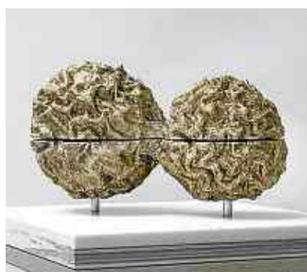
und inhaltliche Komplexität der hiesigen Szene. Und Humor hat sie außerdem

Von Ingeborg Ruthe und Irmgard Berner

tionen, Ereignisse und Folgen des Kalten Krieges nach 1945 aufgreift.

Unweit der Mercator-Höfe an der Potsdamer Straße ließ sich die junge Galerie Gillmeier Rech (Körnerstr. 17) nieder. 2013 gegründet, gehört sie mit ihren noch nicht so etablierten Künstlern aber bereits zur DNA der Berliner Kunstszene. Mit Malerei, Skulptur, Fotografie setzen Verena Gillmeier und Claudia Rech auf die klassischen Genres. Sie zeigen Bilder des Schweden Jim Thorell. Auf seinen Gemälden tauchen seltsam mysteriöse, nebelbleiche Kreaturen auf. In Pastellkreide und Öl-farbe gezeichnet, starren mit hohlen Augen rötliche Karnevalszombies aus dem „Nachtschiff“. Die unheimliche Menagerie mit schwarzen Flügeln und offenen Eingeweiden sowie dem bleichen Bub mit knallroten Ohren erinnert an Ensors Maskenfrazzen. Wie in dieser absurd geisterhaften, wie im Drogendelirium wirkenden Familie, flirtet Thorell mit den Neurosen unserer Zeit. Nicht umsonst heißt die Werkgruppe „Illegale Elektrizität“.

Auf andere Art elektrisiert bei Max Hetzler (Goethestraße 2/3) der Franzose Loris Gréaud. Er hüllt den Ausstellungsraum in eine violett-



Das Phänomen einer Zellteilung machte Andreas Greiner zur Skulptur aus Neusilber. DITTRICH&SCHLECHTRIEM/A. GREINER/JENS ZIEHE

blau-weiß changierende Lichtorgie. Düfte, Dunst und Töne entweichen und überblenden die weißen Raumsequenzen sinnlich-physisch, fast filmisch. Er nennt es „a still life“. Wie Lavabrocken hängen sterbende Sterne lose im Raum und stoßen ihr Ächzen in die synthetisch bizarre wie jenseitige Landschaft. Eine Baum-Maschine aus Ästen, Eisen, Leuchtröhren und Plastikschläuchen vollführt spastische Bewegungen. Es ist ein multiples Schauspiel zwischen Realität und Fiktion – Vanitas-Motive in eine zeitgenössische Immersion. Wie Stilleben als Trompe-l'oeil-Gemälde wirken da-

gegen die Fotos Thomas Struths in Max Hetzlers neuem feudalen Standort (Kurfürstendamm 213). Ein Zebra, ein Känguru, ein Fuchs: Tote Wildtiere, lebensgroß, liegen auf dem Sezertisch im Labor, ästhetisch, fast würdevoll: Memento mori im Zeitalter des Anthropozäns, der vom Menschen veränderten Umwelt und ihrer Auswirkungen auf die Tierwelt. Denn die Aufnahmen machte Struth unmittelbar nach Eintreffen des jeweiligen Tieres im Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung Berlin. Den Moment des Todes macht er so zum Moment der Hingabe – als Warnruf.

Die Kunst lebt von Kontrasten. So hat Galerist Mehdi Chouakri (Fasanenstr. 61) dem Düsseldorfer Hans-Peter Feldmann einen Großauftritt zum Topos „Weiblichkeit“ verschafft. Feldmann taucht mit seiner neuen Werkgruppe aus lebensgroßen „Sex Dolls“ in das Beziehungsgeflecht menschlicher Neigungen ein. Der durch seine Sammelobsession berühmt gewordene Konzeptkünstler hat die fleischrosa Gummidamen im Internet gekauft und holt sie durch eine minimalistische Inszenierung in die Banalität des Alltags: Eine Sexpuppe liegt auf dem

Sofa, trägt Brille und liest interessiert, eine andere sitzt am Tisch und hämmert einen Romantext in die Schreibmaschine. Das will sagen: Die Menschen werden künstlicher, die Puppen menschlicher. Hans-Peter Feldmann ist 77 und noch immer neugierig auf die Spannung zwischen Artefakt und Lebendem. Die samtnackte Plastikhaut, Busen, Schamhaar, ob ästhetisch oder anstößig – unter dem Publikum sorgen die Dolls für heftige Diskussionen. Kein Wunder, in Zeiten von MeToo.

In der Galerie BQ (Weydingerstr. 10) kleben Leda Bourgnones plattgetretene Kaugummis auf dem Boden und an den Wänden. Wie kleine Sprechblasen – weil darauf Sprüche und Gedichte geschrieben sind. An Kleiderbügel hängen schwarze Lederjacken, und daran baumeln Boxhandschuhe in langen roten, ausgestopften Latexstrümpfen an einem Glühbirnenkabel. Bourgnone aus Wien ist Crossmedia-Künstlerin. Genregrenzen kennt sie nicht. CD-Ständer transformiert sie zu totemartigen Figuren, deren Rückgrat deformiert wirken. Bourgnone malt, schreibt und hält Lecture-Performances. So sind an einer Wand auch Malereien in klassisch-abstrakter Anmutung ausgestellt, aber auf dunklen Samt geätzt, perforiert und mit Lüftungsgittern versehen, die eine Funktion vortäuschen, doch eigentlich einen Blick hinter das Bild gewähren: Luftzirkulation, Hygiene, Verletzung. „Skinless“ heißt ihre erste Berliner Ausstellung, sie verbindet Einflüsse aus feministischer Theorie, Psychoanalyse, Experimentalfilm und Literatur.

Die „Chewing-Gum-Poems“, erweisen sich als Geste der Berührung ihres Mundes mit dem Galerieraum, das Kauen als Kraftakt und das Spucken als Markierung. Kaugummi bildet den Klebstoff zu einem poetischen Terrain aus Skulptur, Video und Malerei – aus dem Hardcore der Lederjacken, der samtweichen Haut der Gemälde und der wie schmerzhaft verrenkten Körperarchitekturen der „Backbone-CD-Sculptures“. Bei Capitain Petzel (Karl-Marx-Allee 45) dreht sich an der Decke eine große Discokugel. Aber sie erstrahlt nicht im Licht, sie ist braunfleckig von Schokolade überzogen, das stüß duftende Genussmittel tilgt die Disco-Party-Illusion. Dazu korrespondieren die großen Siebdrucke des New Yorkers Kelley Walker. Für die Motive verwendete er eine Werbeanzeige der Siebzigerjahre des legendären Plattenspielermodells PL-518 von Pioneer, damals wirkte Andy Warhol mit. Noch heute benutzen namhafte DJs mit Vorliebe dieses Gerät. Walker untersucht also, wie populäre Ikonographie durch die Zeit gefiltert, neu erfunden und dauernd recycelt wird, egal ob im öffentlichen oder privaten Leben.

Ein abgeholzter Fichtenwald erstreckt sich bis zur einstigen Kirche der König Galerie in der vormaligen St. Agnes (Alexandrienstr. 118-121), so, als ob er schwebte. Die Schweizerin Claudia Comte brannte die entrieten Sämme mit dem Gasbrenner ab, so dass die Maserung und Ast-Strukturen zum Vorschein kommen wie eine Geheimschrift. In die Stämme sind Öffnungen eingeschnitten und ausgehöhlt, als schreinartige Behälter für Skulpturen aus Marmor, Bronze, Glas und Holz. Es sind merkwürdige Gebilde, die bald an Brancusi avantgardistische „Säule“, bald an Muscheln, Kakteen, Hundeknochen, deformierte Plastikflaschen oder zerdrückte Cola-Dosen erinnern. Der seltsam schöne Wald mit dem so metaphorischen wie ironischen Titel „Als die Dinosaurier die Erde beherrschten“ erscheint als Ansammlung sakraler Relikte einer längst vergangenen Kultur. Auf einmal schauen wir heutigen Erdenbürger mit den Augen von Dinos auf die Sünden der modernen Zivilisation: den menschlichen Makel.

Die meisten Ausstellungen sind noch bis Juni zu den jeweiligen Öffnungszeiten zu sehen.

Alle Infos: www.gallery-weekend-berlin.de
Die meisten Ausstellungen sind noch bis Juni zu den jeweiligen Öffnungszeiten zu sehen.

NACHRICHTEN

Milos Zeman darf Kunst-Professor nicht verhindern

Seit drei Jahren weigert sich der tschechische Präsident Milos Zeman, den Direktor der Nationalgalerie in Prag, Jiri Fajt, zum Professor für Kunstgeschichte zu ernennen. Nun entschied ein Gericht, dass der Präsident seine Kompetenzen überschritten habe, wie die Agentur CTK berichtete. Geklagt hatten Fajt und die Prager Karls-Universität. Zeman hatte seine Entscheidung damit begründet, dass Fajt angeblich bei Verhandlungen über einen Sponsoringvertrag einen Teil des Geldes als Zuschlag zu seinem Gehalt gefordert habe. Fajt wies den Vorwurf als konstruiert zurück und veröffentlichte daraufhin die Höhe seines Gehalts, das bei umgerechnet 3300 Euro monatlich liege. Fajt hat sich im Jahr 2009 mit einer Arbeit über den Nürnberger Maler Sebald Weinschröter an der Technischen Universität Berlin und ein zweites Mal 2012 an der Karls-Universität habilitiert. (dpa)

Saxofonist Charles Neville ist gestorben

Der amerikanische Musiker Charles Neville, der dem Quartett The Neville Brothers aus New Orleans angehörte, ist tot. Er starb am Donnerstag im US-Staat Massachusetts an Krebs. Der Saxofonist wurde 79 Jahre alt. Der Musiker wurde 1938 als zweitältester der vier Brüder Art, Charles, Aaron und Cyril in der Jazz- und Soul-Metropole New Orleans geboren. In den 70er-Jahren schlossen sich die Brüder zu den Neville Brothers zusammen, die mit einer Mischung aus Country-Soul, Rhythm 'n' Blues, Jazz und Südstaaten-Funk Erfolg hatten. „Yellow Moon“, „Brother's Keeper“ und „Sister Rosa“ zählten zu ihren Hits. (dpa)

Cottbus: Intendant tritt zurück, GMD beurlaubt

Der Intendant des Staatstheaters Cottbus, Martin Schüler, bestätigt seine bekannt gewordenen Rücktrittspläne und begründete den Schritt mit verlorenem Vertrauen des Ensembles. In einer Erklärung Schülers hieß es: „Leidenschaftlich um künstlerische Perfektion und den Erfolg für das Theater bemüht, habe ich die wachsenden Nöte des Ensembles und die Zwänge, unter denen Leistungen erbracht wurden, aus dem Blick verloren.“ Hintergrund ist Kritik aus der Belegschaft am Führungsstil des Generalmusikdirektors Evan Alexis Christ. Nach wachsender Kritik an Christs Führungsstil will sich das Theater offensichtlich von ihm trennen. Der Vorstandsvorsitzende der zuständigen Kulturstiftung, Martin Roeder, erklärte am Freitag: „Evan Alexis Christ ist als Generalmusikdirektor des Staatstheaters Cottbus bis zum Ende der Spielzeit beurlaubt; wir streben die Beendigung des Arbeitsverhältnisses an.“ (dpa)

Wirtschaftsprüfer bei der Schwedischen Akademie

Die Schwedische Akademie, die unter anderem den Literaturnobelpreisträger vergibt, steht wegen möglicher Wirtschaftsverbrechen im Fokus der Strafbehörden. Die Behörde für Wirtschaftsdelikte habe Untersuchungen eingeleitet, teilte Chefermittler Jan Tibbling am Freitag mit. Nähere Details nannte er nicht. Die Akademie wird derzeit von einem Belästigungs- und Korruptionsskandal erschüttert, in dessen Folge mehrere ihrer 18 Mitglieder zurücktraten. Vor einer Woche hatten die Wirtschaftsfahnder den Erhalt von Dokumenten bestätigt, in denen die Akademie mitteilte, sich in einer Krise zu befinden. Demnach überprüft das Gremium seine Richtlinien für Interessenkonflikte und versprach mehr Transparenz. (dpa)



Hinter dieser faszinierenden Skulptur, die einem Iglu Außerirdischer gleicht, versteckt die kanadische Künstlergruppe AA Bronson+General Idea die Warnung vor dem gefährlichen Aids-Virus.

BLZ/PAULUS PONIZAK